

germanische Vergangenheit doch rein literarischen Charakter gehabt habe und daß es den Autoren auf selbständige Beobachtung der Denkmäler gar nicht angekommen sei. Eine Ausnahme machen die mecklenburgischen Schriften Nikolaus Marschalks. Die Feststellung, daß er mit seiner Würdigung der einheimischen Vorzeitreste dem soviel bekannteren Ole Worm um 120 Jahre vorangegangen war und als Vorbild gedient hat, ist zweifellos sehr bemerkenswert. Der zweite Teil bringt dann die ausschließlich auf die vaterländischen Altertümer gegründeten Zeugnisse in großer Vollständigkeit und z. T. neuer Beleuchtung. Es ist von eigenem Reiz, zu verfolgen, wie sich seit dem 16. Jahrhundert der Standpunkt nüchterner Sachlichkeit neben oder gegenüber abergläubischen oder religiösen Vorurteilen behauptet und endlich durchsetzt. In einer Schlußbetrachtung findet der Verfasser bestätigt, daß unsere Wissenschaft aufs engste mit dem Geistesleben der Nation verbunden sei und daß nur diese Verbundenheit sie befähige, unser Volk seiner Eigenart bewußt zu machen. Die nationale Einstellung dürfe aber nicht zu vorgefaßten Meinungen verleiten, in die der Stoff und seine Deutungen gepreßt werden.

Von den beigegebenen Tafeln sind nicht weniger als acht den phantastischen Germanendarstellungen humanistischer Werke gewidmet. Eine Druckfehlerberichtigung ist leider von Vollzähligkeit weit entfernt. Schlimmer sind aber die zahlreichen Flüchtigkeiten sprachlicher und anderer Art. Z. B. werden S. 41 Prokop und Agathias zu den Geschichtsquellen der germanischen Vorzeit in lateinischer Sprache gezählt. Zu Lasten des Verlegers geht die seitliche Drahtheftung des Buches, die sein Aufschlagen glatt unmöglich macht.

Breslau.

Hans Seger.

Siegfried Gutenbrunner, Die germanischen Götternamen der antiken Inschriften. Rheinische Beiträge und Hilfsbücher zur germanischen Philologie und Volkskunde, herausgegeben von Theodor Frings, Rudolf Meißner und Josef Müller, Band 24. Verlag Max Niemeyer, Halle 1936. 272 S. Preis: Brosch. RM. 12.—.

Der junge Wiener Privatdozent, Rudolf Muchs letzter Schüler, legt hier eine nicht nur erstaunlich fleißige, sondern auch tieferschöpfende Arbeit vor. 118 „germanische Götternamen (GN) auf antiken Inschriften“ werden behandelt, die auf 458 Belege verteilt sind. An der Spitze stehen die *Aufaniae*, die Matronen der Ubier, mit 67 Belegen, ihnen folgen die *Vacallincae* mit 62 (Mittelpunkt Pesch); die merkwürdigen *Sulesviae* (eine Art *genii*, Schutzgottheiten) bringen es auf 36. Insgesamt werden ausschließlich der Varianten 216 GN behandelt.

Da die Ostgermanen bisher keine GN-Inschriften geliefert haben, kommt vor allem das kelto-germano-lateinische Ober- und Niedergermanien in Betracht. Es ist nicht leicht, diese Mischung, die oft zu den merkwürdigsten Synkretismen geführt hat, zu entwirren. Die kaiserzeitlichen GN müssen wir als „Lehnwörter germanischer und keltischer Herkunft im Volkslatein“ betrachten, deren Zurückführung auf ihre lautliche Grundlage sehr schwierig ist. Außer den sprachlichen Hinweisen müssen die „Namen und die Herkunft der Stifter, Anlässe und Zweck der Widmung, die Lage des Fundortes, die begleitenden Funde, Orts- und Flußnamen der Nachbarschaft geprüft werden, weil sie Hinweise auf die Stellung der erwähnten Gottheiten geben können“.

Schwach vertreten mit einheimischen GN (wie auch PN) sind trotz ihrer großen Inschriftenzahl die Obergermanenstämme; um so mehr tritt Niedergermanien hervor, auf dessen Krieger auch ein großer Teil der in England gefundenen Denkmäler zurückzuführen ist.

Die Inschriften übermitteln uns nicht die Namen der großen Götter; diese sind durch die *interpretatio Romana* ersetzt¹. Es treten uns vor allem Gottheiten als Zeugen

¹ Sie fehlen übrigens auch auf Runendenkmälern. Wenn auf Nordendorf A die alte Göttertrias aisl. *Löfurr*, *Odinn* und *Vingþörr* erscheint, ist das ein ganz außergewöhnlicher Fall.

des Hauskultes entgegen (daher die vielen Matres und Matronae). Auch die germanischen Stifter sind nicht die uns sonst bekannten. Steine mit GN setzen wohlhabende Bürger, während in der geschichtlichen Überlieferung der germanische Adel fortlebt. So sind die Schlüsse besonders wichtig, die der Verf. (S. 9) auf einen gesellschaftlichen Abstieg der germanischen PN zieht. Welche Ausbeute die Grammatik aus solchen Untersuchungen gewinnen kann, zeigt S. 14ff. Wie aus den späteren deutschen und ingwäonischen Verhältnissen zu erwarten, zerfällt auf unserem Gebiet das 'Gemein-germanische' sehr früh, vor allem in den Endungen und der Kompositionsfuge.

Unter den germanischen Beinamen zu fremden GN ragt der Stein von Housesteads hervor, der von den *cives Tuihanti* nach 150 dem *Deo Marti Thingso et duabus Alaesiagis Bede et Fimmilene* gestiftet ist. Gutenbrunners Auslassungen über *Ding*, *Bodþing* und *Fimelþing* führen zu ganz neuen Ergebnissen². Hierher gehört auch *Mercurius Cimbrī(an)us* und wahrscheinlich *Hercules Alabuandus*.

Unter den selbständigen GN ist eines der jüngsten Zeugnisse das wertvollste: *Baldruus* aus Utrecht, das den umstrittenen Balder des zweiten Merseburger Spruchs als echt erweist. Weniger ergiebig ist (der Utrechter Lokalgott) *Lobbonus*.

Die germanischen Fruchtbarkeitsgöttinnen vom Typ der Nerthus schälen sich als festumrissene Gruppe heraus; die Kriegsgöttinnen (teilweise vielleicht als Walküren zu denken) treten hinter ihnen zurück. Den Hauptteil aber (S. 112–199) machen die Namen der Göttergemeinschaften aus (vgl. die nordgermanischen Nornen und Walküren); die Götterpaare der *Alaesiagae* und *Ahueccaniae* und die viel reicher entwickelte Gruppe der Mütter und Matronen, die aus je drei Göttinnen (vgl. die Nornen) bestanden. Ihr Kult führt uns vor allem zu den Ubiern, wo sich auf Grund der freundschaftlichen Beziehungen zu den Römern das Germanentum anscheinend besser gehalten hat als sonst. Im ganzen zählt der Verf. 425 Beinamenbelege, die bei den Matres sämtlich aus VN erklärbar sind; bei den Matronae (isl. *dísir*) sind sie von Ortsnamen abgeleitet oder beziehen sich auf ihre Tätigkeit³.

Sehr bedeutsam erscheint mir, daß Gutenbrunner keltischen Einfluß (außer auf die Kultformen) ablehnt und (gegen Ihm und die Späteren) in *Matres* „Mütter“ und *Matronae* „Frauen“ trennt. „Diese Kulte sind als an das Hauswesen und die Dorfgemeinschaft gebunden gegen den Einfluß einer Herrenschaft wie der römischen widerstandsfähiger als die, welche in größeren Gemeinschaften gepflegt werden. Es ist die den Ackerbauern eigene Neigung zu Fruchtbarkeitskulten mit weiblichen Göttern im Mittelpunkt, die sich hier (in der fruchtbaren Kölner Bucht und südlich davon) auswirkt.“

Gutenbrunners Erklärungen der GN und Matronennamen sind vorsichtig und bringen doch viel Neues, das aufzuzählen hier nicht der Ort ist. Zugleich werden die früheren Versuche kritisch und übersichtlich gewürdigt. Die Arbeit zeigt, welche wertvolle Originalzeugnisse uns die GN-Inschriften zur germanischen Religion gewähren, die uns — abgesehen von den dürftigen und oft recht unklaren antiken Zeugnissen — erst ein Jahrtausend später auf Island entgentritt, das nicht nur räumlich entfernt, sondern auch kulturell ganz anders gelagert ist⁴.

Honnef a. Rh.

Helmut Arntz.

² *Alaesiagae* als die „Allgeehrten“ oder „Begleiterinnen des Gottes **Alaizjaz*“ bleibt fraglich, ist aber besser als die bisherigen Versuche.

³ Bei den Matres sind sie häufiger lateinisch als bei den Matronae.

⁴ Der Güte von F. Oelmann verdanke ich die richtige Lesung von 78, 2 (S. 221): *M. M. Viponi Vitalis Lellua Candidus Fervesa Quintus l. m.*